

erpresserisch

hlz 3-4/2021, S. 9

„Präsenz nur geimpft“ eine elitäre Forderung zu Lasten der sozial besonders benachteiligten Schüler_innen.

Liebe GEW, ich bin empört über die Kampagne „Präsenz nur geimpft“. Ich finde es unverantwortlich, dass eine Berufsgruppe sich derart in den Vordergrund drängt. In Hamburg warten immer noch sehr viele Menschen über 70 Jahre auf einen Impftermin. Diese Altersgruppe ist deutlich mehr gefährdet, an Covid 19 schwer zu erkranken oder sogar zu sterben als z. B. Lehrer_innen unter 50.

Die Erkenntnis, dass zu allererst die vulnerablen Gruppen geschützt werden müssen, kam erst sehr spät (ca. November 2020). Jetzt wurde begonnen, die schon länger vorhandenen Antigenschnelltests einzusetzen. Coronaausbrüche in Alten- und Pflegeheimen gingen daraufhin stark zurück. Das Impfen der Personen der Gruppe 1 führte schnell zu einem Rückgang der Todeszahlen. Jetzt scheint dies alles wieder vergessen zu sein. Die GEW und andere Lehrerinteressenverbände fordern das Impfen aller Kolleg_innen, egal wie alt und gefährdet diese sind und das in erpresserischer Manier: „Präsenz nur geimpft“ heißt die Lösung.

Zusätzlich wird die GEW noch päpstlicher als der Papst. Die Schwelle für das Einstellen des Präsenzunterrichts kann nicht niedrig genug sein (100 statt 165).

Die Schüler_innen und besonders die der sozial benachteiligten Schichten sind die Opfer des elitären Anspruchs.

Chancengleichheit zu schaffen für sozial benachteiligte Kinder – das war das immer wiederkehrende Mantra der GEW. Das hat man wohl vergessen.

Viele Eltern in den Brennpunkten der Stadt werden durch Homeschooling enorm belastet. Die Kinder werden abgehängt. Daran sollte die Gewerkschaft auch mal denken, als in populistischer Manier Panik zu verbreiten und die Kolleg_innen zu unsolidarischem Verhalten gegenüber den wirklich gefährdeten Bevölkerungsgruppen zu bewegen.

ROLF URBAN, Ruheständler

Opium für's Volk

hlz 3-4/2021, S. 32ff

Integriert in ein Unterrichtsfach "Drogenkunde" kann ich mir neben der Behandlung der gängigen Drogen Alk und Tabletten eben auch Opium und Religionen vorstellen. M.a.W.: Erst wenn Opium für alle frei zugänglich sein sollte, könnten wir auch über Religion in Schulen nachdenken.

HERBERT HINSCH

erhellend

hlz 3-4/2021, S. 47ff

Lieber Joachim,
vielen Dank für diesen wirklich erhellenden und nützlichen Artikel. Du zeigst nicht nur die Sackgassen auf, die durch die identitätspolitische Sichtweise entstehen können, sondern würdigst auch den analytischen Wert des Begriffes Identität für das Erfassen realer gesellschaftlicher Prozesse. Ich finde, die Überschrift wird diesem Verdienst nicht ganz gerecht. Jörg Huffschmid hat damals für seinen brillanten Essay über

den Begriff „Stamokap“ den Titel „Weder toter Hund, noch schlafender Löwe“ gefunden. Würde auch nicht schlecht zu „Identitätspolitik“ passen.

Achtung: Unwichtig & trivial! Es gibt in deinem Artikel eine ganz putzige Begriffsverwechslung kurz nach der Zwischenüberschrift „Gleich ist nicht gleich“:

„So finde ich bspw. das kindliche Indianerspiel nicht diskriminierend. Auf jeden Fall kann ich mich nicht erinnern, dass wir als Kinder bei diesem Spiel uns mit dem ins gesellschaftliche Abseits gedrängten, von Alkohol gezeichneten Menschen identifiziert haben, wie man es später als Realität vorgeführt bekam oder einem blutrünstigen, Skalpell jagenden Wilden nacheifern wollten.“

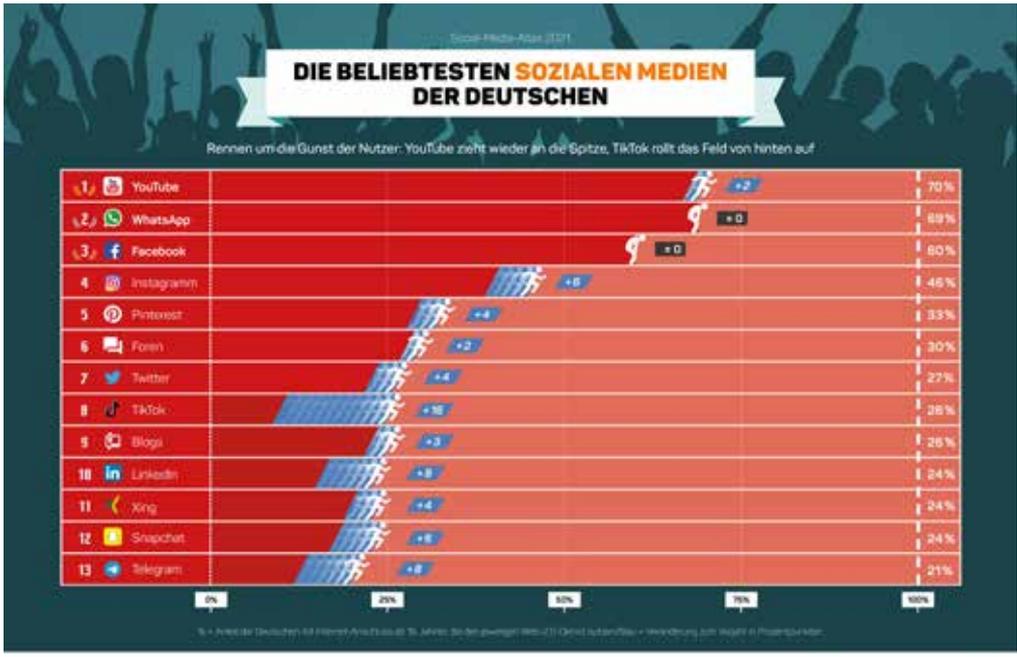
Die edlen Wilden kamen noch recht gut ohne medizinisches Gerät aus. Was sie suchten, war der „scalp“ = die Kopfhaut des getöteten Gegners – übrigens ein Ausdruck eines transkulturellen Missverständnisses. Die kaufmännisch kalkulierenden holländischen ersten Kopfgeldjäger holten damit mit minimalem Aufwand ihre Preisgelder pro erlegtem Ureinwohner ab. Die „Indianer“ übernahmen dieses „Brauchtum“, weil sie dachten, damit würden sie in der „Sprache“ der Gegner eine Überlegenheit beweisen.

Mit solidarischen Grüßen
ULI LUDWIG

s. dazu auch S. 65f

Überfällig

Eine Runde von Kulturpolicier_innen und Kulturverantwortlichen Deutscher Museen unter der Leitung von Kultur-



Die Ergebnisse beruhen auf einer Befragung von 3.500 Internet-Nutzer_innen.

staatsministerin Monika Grütters verabschiedete eine Erklärung zum Umgang mit den in deutschen Museen und Einrichtungen befindlichen Benin-Bronzen unter dem Titel: „Meilenstein in der Aufarbeitung des kolonia-

len Erbes“. Dazu Kultursenator Carsten Brosda: „Hamburg bereitet seit 2014 in einem breiten Beteiligungsprozess sein koloniales Erbe auf. Ein zentraler Punkt ist dabei auch der Umgang mit Sammlungsgegenständen aus kolonialen Kontexten in unseren Museen. Die jetzt getroffene Vereinbarung ist ein echter Meilenstein und ermöglicht uns auch in Hamburg jetzt, gemeinsam die nächsten Schritte zur Rückgabe des kolonialen Raubguts zu gehen. Dies ist ein substantielles Bekenntnis zur Aufarbeitung der Kolonialverbrechen der Vergangenheit, zu mehr Kooperation in der Gegenwart und zur Verantwortung für eine gemeinsame Zukunft.“

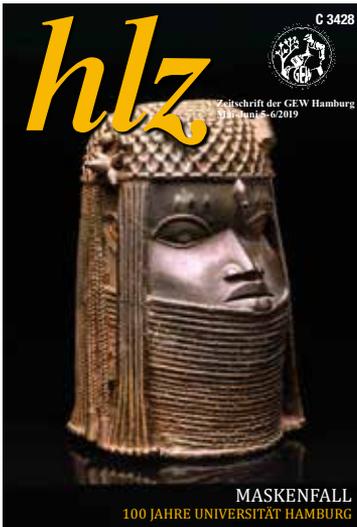
Prof. Barbara Plankensteiner, Direktorin des MARKK und Leiterin der Benin Dialogue Group: „Es ist eine verantwortungsvolle und ehrenvolle Aufgabe, mit Nigeria, dem Auswärtigen Amt und

den deutschen Museen an der Konkretisierung der Restitutionsen zu arbeiten und ein großartiger Erfolg für die lang vertrauensbildende Arbeit der Benin Dialog Gruppe.“

Gemeinsame Erklärung im Wortlaut: <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/97>

Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf das vor zwei Jahren von uns mit Prof. Jürgen Zimmerer, Leiter der Forschungsstelle „Hamburgs (post-)koloniales Erbe/Hamburg und die (frühe) Globalisierung“, gemachte Interview, in dem es um das gesamte koloniale Erbe ging. Im Zusammenhang mit der aktuellen Decolonize-Bewegung eine wichtige Quelle, da hier der Zusammenhang zwischen Raubkunst und Genozid an Nama und Herrero mit der Gründung der Universität (vormals Kolonialinstitut) sowie auch des MARKK selbst hergestellt wird.

Die Redaktion



Alles Online verfügbar unter: www.hlz-hamburg.de